

Sagen und Geschichten aus Hannover



Sagen und Geschichten aus Hannover

erzählt von Jürgen Veith



Jürgen Veith wurde 1947 in Wiebelskirchen (Saarland) geboren. Nach seinem Ruhestand als Kriminalbeamter im Jahre 2008 zog er nach Hannover, wo er an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität das Studienprogramm Kulturwissenschaften mit den Fächern Kunstgeschichte, Theologie und Religionswissenschaft absolvierte. Im Anschluss daran begann er als Gästeführer der Stadt Hannover zu arbeiten. Dort ist er mittlerweile Ausbilder und Prüfer für neue Gästeführer.

Über das Angebot der Stadt hinaus bietet er auch Führungen zu speziellen Themen, wie z.B. Nationalsozialismus, Freimaurertum oder Architektur an. Vorträge z.B. aus dem Bereich Kriminalität vervollständigen sein Angebot. Bei allen seinen Führungen und Vorträgen steht für Jürgen Veith der Gast, das Gegenüber, der Mensch im Mittelpunkt.

Edition Falkenberg

Inhalt

Geleitwort	8
Hannover, eine alte junge Stadt	11

Trinken und Essen

Lüttje Lage	18
Calenberger Pfannenschlag und Sauerfleisch	19
Welfenspeise	20

Vor den Zeiten

Die Fee Holda	22
Wotans Ende	24
Die Wassernixe am Maschsee	28
Der Lügenstein	30
Die Sieben Trappen	32

Zwerge und sonstige verwunschene Wesen

Der hässliche oder der schöne Frosch?	34
Der Gute Zwerg Borgen	38
Jagd oder Himmel	41

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2024

Copyright © Edition Falkenberg, Bremen
ISBN 978-3-95494-345-6
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zwerg Holzdokter	42
Die Pfeife des guten Zwerges	46
Die Katze in der Klickmühle	51

Der Traum vom Reichtum

Die Goldenen Knöpfe	55
Der Traum von einem Schatz	57

Die Liebe

Das traurige Schäfermädchen	61
Die Schlangenkönigin	63
Das gute Ross	67

Stadt- und Landgeschichten

Die Welfensage	70
Miraculi Sancti Bernwardi	73
Das Menschenfressergrab	75
Das geöffnete Grab	76
Das Gänseliesel	78
Der schwebende Junge	79
Die Geschnürte	82
Marienwerder	83
Der Hinübersche Garten	85

Jasper Hanebuth, ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder	90
Ein Bäcker rettet die Herrenhäuser Allee	93
Die Eilenriede	95
Steuerndieb	98
Der Beginenturm – ein Fingerzeig gen Westen .	99
Eine Ruine mahnt zum Frieden	101
Cord Borgentrick, der Retter Hannovers	105
Ein Wohltäter für Mensch und Tier	106
Das Karussell der Kirchen	108
Das Alte Rathaus	110
Ein Café wird zum Mittelpunkt der Stadt	112
Der geheimnisvolle Brocken	115
Im Rösehof – Das Lüttje Lage-Lied	118
Danksagung	121
Quellenverzeichnis	122
Register	124

Liebe Leserinnen und Leser,

die vorliegenden Geschichten sind ein Schatz, der tief in der Geschichte und den Legenden unserer schönen Stadt Hannover verwurzelt ist. Sie entführen uns in eine Zeit, in der Mythen und Erzählungen das tägliche Leben prägten und den Menschen Trost, Unterhaltung und manchmal auch eine Erklärung für das Unerklärliche boten.

Hannover mag heute als moderne Stadt glänzen, aber unter der Oberfläche brodelte ein Meer aus Mythen und Legenden, die nur darauf warteten, entdeckt zu werden. Von kühnen Rittern über listige Geister bis hin zu fabelhaften Kreaturen – unsere Stadt hat mehr drauf, als man auf den ersten Blick vermuten könnte.

Hannover ist eine Stadt mit einer reichen Geschichte und einer lebendigen Kultur und hat im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Sagen hervorgebracht. Diese Erzählungen spiegeln nicht nur die historische Entwicklung der Region wider, sondern auch die Realität und den Glauben der Menschen, die hier lebten. Jede Geschichte ist ein kleines Fenster

in die Vergangenheit, durch das wir Einblicke in die Denkweise und die Weltanschauungen der Menschen früherer Zeiten gewinnen können.

Das Buch mit dem Titel »Sagen und Geschichten aus Hannover« von dem Autor Jürgen Veith, der auch als Stadtführer unsere Gäste vor Ort begeistert, präsentiert eine Auswahl der schönsten und bedeutendsten Sagen und Geschichten aus der Landeshauptstadt Niedersachsen. Sie berichten von mutigen Rittern, geheimnisvollen Wesen, unheimlichen Begebenheiten und alltäglichen Wundern, die das Leben der Menschen in Hannover prägten.

Ich freue mich sehr, dass diese Geschichten mit dem Buch bewahrt – und einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Ich hoffe, dass Sie beim Lesen viel Freude empfinden und sich anregen lassen zum Staunen und Nachdenken. Vielleicht ist das Buch ja auch eine Inspiration, unsere sagenhafte Leinemetropole zu besuchen.

Ihr Hans Nolte
Geschäftsführer der Hannover
Marketing & Tourismus GmbH

Hannover, eine alte junge Stadt

Archäologische Funde von Waffen und Artefakten lassen den Schluss zu, dass im Bereich der heutigen Stadt Hannover schon in der Weichseleiszeit, also vor gut 9.000 Jahren, Menschen gelebt haben. Das gilt auch für die Alt-, Mittel- und Jungelsteinzeit lebten hier Menschen

Die Eiszeit formte das Gelände, die Eilenriede, unseren wunderbaren Stadtwald, seine Senke zeigt noch heute die Wege, die damals die Gletscher auf ihrem Rückzug geformt haben. Mont Brillant und der Jüdische Friedhof in der Nordstadt sind Sandverwehungen aus dieser Zeit.

Nach der Zeitenwende blühte der Handel mit den Römern, worauf ebenfalls Funde verweisen. Die Bezeichnung Tulifurdum (griechisch Touliphourdons)* meint vielleicht einen Ort, der an eine Furt über die Leine, den Hauptfluss Hannovers, denken lässt. Die jüngere Wissenschaft

* Eine von Claudius Ptolemaios in der um 150 n. Chr. erschienenen Geographia genannte Siedlung im Inneren Germaniens.

lokalisiert diesen tatsächlich in der Nähe von Hannover.

Ab etwa 950 n. Chr. setzte im Bereich des heutigen Hohen Ufers die Besiedlung ein, aus der Hannover entstand. Und spricht man diese Lage in hannöversch aus: »am honovere«, dann ist man ganz nahe an dem Namen unserer Stadt Hannover. Eine Vermutung, die schon der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz im 17. Jahrhundert geteilt hat.

In der Zeit um 1150 wurde der Name Hannover erstmals schriftlich festgehalten, einmal in der Wegebeschreibung einer Reise zwischen Stade und Hildesheim mit dem Namen »hanabruinborgar« und einmal beim »miracula Bernwardi« als »honovere«. In diesem Wunderbericht der Kirche in Hildesheim wurde die Heilung eines blinden Mädchens geschildert; es konnte wieder sehen, nachdem es am Grab des Heiligen Bernward gebetet hatte.

Die Siedlung entwickelte sich, erhielt das Markt- und Stadtrecht und wurde Mitglied der Hanse. Hannovers Bürger waren seit jeher selbstbewusst,

eine Herrschaft der Grafen von Roden über ihre Stadt lehnten sie ab. Ab dem 13. Jahrhundert wurde Hannover befestigt. Eine sieben bis acht Meter hohe Stadtmauer mit mehr als dreißig Wachtürmen schützte die Stadt vor Angriffen. Der größte, der Beginenturm, wurde als Warnzeichen gegenüber der Burg derer von Roden errichtet. Und 1371 war es so weit; die Burg wurde abgerissen. Das markierte einen wichtigen Moment in der hannoveraner Stadtgeschichte.

Im Jahre 1533 konvertierten die (männlichen) Bürger Hannovers im Akt der Einmütigkeit zum protestantischen Glauben. Viele Katholiken, darunter auch der Stadtrat, flohen ins katholische Hildesheim. Das vermutlich seit 1288 bestehende Minoritenkloster an der Leine wurde aufgegeben und durch einen Stadtratsbeschluss aus dem Jahre 1588 durfte kein Nichtprotestant mehr in Hannover wohnen, was eine Abwanderung der katholischen und jüdischen Bevölkerung auslöste. Etwa zu der Zeit wurde auch das Gelände auf der anderen Seite der Leine besiedelt, die Calenberger Neustadt entstand.

Das für Hannover wohl wichtigste geschichtliche Ereignis geschah im Jahre 1636 während des Dreißigjährigen Kriegs. Die Festung des Landesherrn, Herzog Georg zu Braunschweig-Lüneburg auf dem Calenberg gelegen, war mehrfach angegriffen worden; er fühlte sich dort nicht mehr sicher. Und so verlegte er seine Residenz nach einem kurzen Umweg über Hildesheim schließlich nach Hannover. Das hieß, ab jetzt regierten die Welfen in der Stadt.

Das aufgegebene Minoritenkloster bildete den Grundstock für den Schlossneubau. Die erste Neu- bzw. Umbauphase endete 1642, nachdem der Leineflügel, der Kammerflügel, der Wirtschaftsflügel und die Schlosskirche fertiggestellt waren. Anbauten, Umbauten und Wiederaufbau brachten bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder Veränderungen mit sich. Heute ist in dem Gebäude der Niedersächsische Landtag untergebracht.

Nach Georg von Calenberg regierten seine vier Söhne. Johann Friedrich, der dritte Sohn, stellte 1676 den Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz als Archivar und Ahnenforscher ein.

1679 übernahm der jüngste Sohn, Ernst August, den Herzogsthron, 1692 erlangte er die Kurfürstenwürde. Seine Gemahlin, Sophie von der Pfalz, stammte mütterlicherseits aus dem Hause Stuart – sie brachte die britische Königskrone nach Hannover.

Als Elisabeth I. aus dem Hause Tudor im Jahr 1703 kinderlos starb, wurde Jakob VI. ihr Nachfolger, der schottische König aus dem Hause Stuart. Fortan nannte er sich Jakob I. Damit war der Grundstock für das Vereinigte Königreich gelegt.

1701 legte das britische Parlament in dem Act of Settlement fest, dass nach dem Tod der regierenden Königin Anne, sie war die letzte protestantische Thronfolgerin im Hause Stuart, die Thronfolge auf Sophie von der Pfalz bzw. ihre Nachkommen übergehen sollte. Sophie erfüllte die Hauptvoraussetzungen für die Thronfolge: Sie stammte aus dem Hause Stuart und war protestantisch, also nicht katholisch. Sie starb am 8. Juni 1714 und als die regierende Königin Anne am 1. August 1714 das Zeitliche segnete, ging die Thronfolge auf Sophies ältesten Sohn Georg über, der als Georg I. von

Gottes Gnaden König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Verteidiger des Glaubens etc., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Erzbannerträger und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches wurde.

Diese Personalunion dauerte weitere vier Herrscher, bis 1837, als Victoria den britischen Thron bestieg. Da in Deutschland eine Frau als Herrscherin nicht möglich war, übernahm ihr Onkel Ernst August den Königsthron in Hannover; die Personalunion war zu Ende.

Ernst August herrschte bis 1851, dann folgte sein Sohn Georg V., bis Preußen 1866 das Königreich Hannover eroberte und Georg V. nach Österreich floh. Hannover war von nun an preußische Provinz.

Hannover entwickelte sich zu einer Industrie- und Verwaltungsstadt und wurde 1946 Hauptstadt des neugegründeten Bundeslandes Niedersachsen.

1879 zog die damalige Technische Hochschule ins Welfenschloss; daraus entwickelte sich die heutige Gottfried Wilhelm Leibniz Universität, die größte Hochschule Niedersachsens.

Das heutige Oberhaupt der Welfen, Ernst August von Hannover, lebt zwar überwiegend in London, doch seine Verbundenheit zu der alten Heimat Hannover sieht man daran, dass er 2017 in der Marktkirche Hannover heiratete, und seine Kinder ebenfalls dort getauft wurden.

Und Hannover heute?

Eine Großstadt ohne Hektik, eine Stadt mit einem tollen kulturellen Angebot, eine Stadt mit bedeutungsvoller Historie für ganz Europa, eine verkehrsgünstig gelegene Stadt, eine Stadt für Radfahrer und gutem ÖPNV, eine grüne Stadt und deshalb eine Stadt, mit der 85 Prozent seiner gut 530.000 Bewohner zufrieden sind.

Tauchen wir nun ein in die Welt der Märchen und Sagen und der Geschichte(n), erschließen wir uns das wirkliche und das zauberhafte Hannover. Doch dazu stärken wir zunächst unser leibliches Wohl.

Trinken und Essen

Lüttje Lage

Beginnen wir unsere Reise durch Hannover mit einem kräftigen Schluck, mit einem Schluck aus zwei Gläsern – gleichzeitig, denn so trinkt man die Lüttje Lage: aus einem kleinen Glas gefüllt mit 5 cl Lüttje Lage-Bier und einem 0,1 cl Kornschnaps aus dem entsprechenden Schnapsglas. Und die traditionelle Trinkweise macht daraus eine hannoversche Spezialität. Daumen und Mittelfinger halten das Bierglas, der Zeigefinger klemmt das Schnapsglas darüber und beides soll gemeinsam ausgetrunken werden. Ein wichtiger Rat: Den Kopf schnell nach hinten abkippen, dann ist die Wahrscheinlichkeit recht groß, dass beides im Mund landet. In den vielen Altstadtkeipen Hannovers wird aber nicht allen Gästen vertraut, es gibt Lätzchen.

Vergessen wir aber Cord Broyhan aus Stöcken nicht, der den Hannoveranern ein hellbraunes

obergärriges Bier geschenkt hat. Er hatte sich bei einem Braumeister in Hamburg die Kunst des Brauens beigebracht und kehrte 1524 nach Hannover zurück. Sein Bier, das er noch etwas verbesserte, mehrte seinen Ruhm und sein Vermögen. Und das Broyhanbier wurde für Hannover zu einem Exportschlager. Seit 1546 ziert ein krähender Hahn mit dem Zusatz 1546BHT (Brei-Han-Teiken) die beim Bierkauf anfallende Steuermarke. Und dieser Hahn ist bis heute das Logo der Gilde-Brauerei, deren Gründung auf Cord Broyhan zurückgeht. Und in der Kramergasse in der Altstadt steht sein Wohnhaus und die darin befindliche Gaststätte trägt heute noch seinen Namen.

Calenberger Pfannenschlag und Sauerfleisch

Was isst man in Hannover, was ist eine örtliche Spezialität?

Da ist zunächst einmal der Calenberger Pfannenschlag; ein Armeleute Essen, das mit dem

Bremer Knipp verwandt ist. Verarbeitet wurde zunächst alles, was satt macht und nicht viel kostet: Schlachtreste, weniger wertvolle Teile vom Schwein, Schwarte, Speck, Grütze, Zwiebeln und Kräuter – durch den Wolf gedreht und langsam gar gezogen, serviert mit Brat- oder Salzkartoffeln.

Und Sauerfleisch ist gepökelttes Schweinefleisch, eingelegt in einen Essig-Aspik-Sud, das nach einigen Tagen des Durchziehens mit Bratkartoffeln gegessen werden kann.

Welfenspeise

Und als Dessert gibt es die Welfenspeise. Sie hat eine lange Tradition und wurde angeblich bei einem Thronjubiläum beim Festschmaus serviert. Die Welfenspeise ist zweischichtig. Zunächst wird eine gekochte Milchcreme gerührt, unter die geschlagenes Eiweiß gezogen wird. Eine Weincreme aus Weißwein, Eigelb und Zitronensaft kommt nach dem Erkalten darüber. Fertig ist die Welfenspeise.

Und sie zeigt die Farben der Welfen: Gelb und Weiß.

Nun machen wir uns gut gestärkt auf die Reise durch das Hannover der Märchen, Sagen und Geschichte(n).

Vor den Zeiten

Die Fee Holda

In den alten Zeiten, als die Menschen noch an Götter wie Wotan, Thor oder Donar glaubten und der christliche Herrgott noch unbekannt war, gab es auch einen kleinen Geist, die spätere Göttin und Fee Holda, die lustig und oftmals übermütig war, immer zu Scherzen und Schabernack aufgelegt. Und sie wagte es sogar, den Göttervater Wotan mit ihren Späßen und Streichen zu ärgern. Als ihr Treiben schließlich überhandnahm, wurde sie von den Göttern ständig ermahnt, aber alle Bitten, alle Verbote halfen nichts, Holda konnte nicht von ihrem übermütigen Tun abgebracht werden.

Wotan verlor die Geduld. Eines Nachts, Holda schlief tief und fest, ritt er auf seinem Pferd Sleipnir zu Holdas Schlafstätte, nahm sie auf und brachte sie zur Erde, wo er sie sanft auf eine weiche Stelle in unserer niedersächsischen Heimat bettete. Sehr viel

später sollte sich hier einmal die große Stadt Hannover ausbreiten, doch damals gab es nur wilde Natur mit Wäldern, Wiesen und sumpfigem Gelände.

Holda wachte auf und stutzte. Wo war sie? Wie war sie hierhergekommen? Wer hatte sie hierhergebracht? Wo war der Götterhimmel geblieben? Wo der Ort, an dem sie ihre Scherze, ihre Späße, ihren Schabernack gehabt hatte? Sie konnte ihre Tränen nicht zurückhalten, sie weinte bitterlich.

Sollte Wotan sie so grausam bestraft haben, sollte ihr der Zugang zum Götterhimmel für immer versperrt sein? Auf ihr Bitten und Flehen antwortete er nicht, sie schien also für immer auf die Erde gebannt. Eine solch grausame Strafe für ihre kleinen Bosheiten und Scherze, das hatte sie nicht verdient.

Aber hatte sie noch ihre himmlischen Kräfte? Sie probierte es mit einem Zauberspruch aus: »Ein behaglich Haus erhebe hier sich ländlich mir zur Lust! Ausgestattet sei's mit Stallung, darin edle Pferde wiehern, Küh' und Kälber brüll'n und blöken, wohlgepflegt vom Ingesinde! Ganz umgürtet sei's von Gärten, die auf wonnig grünen Weiden bunte Blumenbeeren bergen. Wege sollen

sie durchwinden, daran Beerenbüsche wachsen. Dazu fehle nicht der Zauber eines Silberwellenweihers, drauf sich schlanke Vögel schaukeln, rings umrahmt, umrauscht von Bäumen, die mit mannigfalt'ger Früchte Fülle lieblich mich erlaben. Also aus der Wildnis wachse lauschig Landhaus mir und Lustpark! Weichet, wüste Wälder weichet.«

Ein wunderschöner Lustgarten erwuchs, ein Landhaus von Buschwerk umrahmt, erhob sich in der Mitte, der blaue Himmel krönte das Idyll.

Holda fühlte sich wohl in ihrem neuen Zuhause. Keine Göttin mehr sondern eine Fee, aber sie hatte noch die Götternatur mit ihren Kräften.

Und so hoffte sie, sich eines fernen Tages an Wotan für die erlittene Verbannung rächen zu können.

Wotans Ende

Die Fee Holda erkundete immer wieder ihren neuen Besitz. Sie sah kleine Wälder mit Bäumen aller Art, einen Teich, auf dessen Oberfläche sich die Sonne

spiegelte und Wiesen mit blühenden Blumen, unberührte wunderschöne Natur.

Eines Tages sah sie bei einem ihrer Spaziergänge ein weißes Pferd, das auf einer saftig grünen Wiese graste. Es war ein prächtiges, edel anmutendes Tier. Sie näherte sich dem Tier, sie streichelte seinen Hals, sie kraulte seine Stirn. Bewunderung und ihr Zutrauen wuchs. Ein Ritt mit einem solchen rasigen Pferd, das wäre Herausforderung und Belohnung zugleich.

Mit den Worten: »Ich will es wagen, wohl wird's tragen freudig eine fremde Frau«, wagte sie den Aufschwung auf den Rücken des Pferdes. Bis jetzt war das Tier ruhig und gelassen geblieben. Mit einem leichten Gertenschlag wollte sie das Pferd zum Losreiten bringen. Doch nun bäumte es sich hoch, Holda konnte sich nicht mal mehr festklammern und stürzte zu Boden. Sie rappelte sich hoch, das Pferd stand seelenruhig neben ihr und graste ruhig und friedlich weiter, als wäre nichts geschehen. Holda schwor Rache. Und erst jetzt erkannte sie: Es war Sleipnir, Wotans berühmtes Pferd. Ein anderes Pferd hätte es auch kaum geschafft, sie so schnell

abzuwerfen. Und ihr nächster Gedanke war, wo das Pferd ist, da kann der Herr nicht weit sein.

War nun die Gelegenheit da, sich zunächst an Sleipnir und dann auch an Wotan für die Verbannung aus dem Himmel zu rächen?

Zuerst war Sleipnir an der Reihe. Ihre Gerte traf das Tier hart, es bäumte sich wieder hoch auf. In dem Moment rief Holda: »So steh fest zu Erz erstarrt, edles Ross von Götterart, und mein Eigen ewig sei! Eins – zwei – drei!«

Das Götterross erstarrte, die Vorderbeine ragten in den Himmel, der stolze Kopf war emporgerect, die Hinterbeine stemmten sich vom Boden ab. Ihre Begeisterung brach heraus: Meine Rache ist gestillt, mein Stolz wieder hergestellt, in dieser Haltung sollst du vor meinem Landhaus stehen. Eine leichte Bewegung mit ihrem rechten Arm und das versteinerte Ross nahm dort seinen Platz ein.

Wo war Wotan? Sie entdeckte ihn ganz in der Nähe. Er war ermattet und müde von seiner langen Reise zu den Menschen – vielleicht wollte er sie bestrafen wegen des wachsenden Unglaubens – denn das Christentum breitete sich aus. Auf einer

gemütlichen Parkbank saß er ganz zusammengesunken. Er hatte sein Auge geschlossen, dachte er nach oder schlief er gar; er war sich keiner Gefahr bewusst. Seinen langen Speer hielt er mit seiner rechten Hand zwischen den Knien geklemmt. Hugin und Mugin, seine vertrauten Raben, ruhten ebenfalls auf seinen Schultern sitzend. Und auch die beiden Wölfe Geri und Freki hatten ihr Wächteramt eingestellt, sie schlummerten vor sich hin.

Holda sprach ihren Bannspruch: »Wotan höre meine Rache! Wotan nimmermehr erwache! Allzeit ruh mit Raben und Wölfen du! Starrer Stein auf ewig sei! Eins – zwei – drei!«

Der Zauberbann wirkte, der Göttervater war versteinert und seiner Macht beraubt. Mit einem zweiten Machtwort versetzte sie die Gruppe auf einen weiten Platz hinter ihrem Haus.

Damit war die Herrschaft der germanischen Götter vorbei, das Christentum kam nach Niedersachsen.

Viele Jahrhunderte später bekam ein Künstler den Auftrag, das stolze Ross in Metall nachzubilden. Holda war ihm wohlgesonnen, daher zeigte sie

ihm eines Nachts das Ross hinter ihrem Haus und half dem Künstler dann, das Ross naturgetreu nachzubilden. Es fand seinen Platz vor der alten Technischen Hochschule Hannover, wo es heute noch die Studierenden der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität begrüßt.

Das springende Ross kennen wir heute als Wappentier des Landes Niedersachsen.

Aber auch die Wotangruppe sollte »weiterleben«. Ein anderer Bildhauer hatte sie mit Holdas Hilfe nachgebildet, sie war eines der Schmuckstücke, das anlässlich der Einweihung des Neuen Rathauses beim Einzug Kaiser Wilhelms in die Stadt 1913 entstand. Sie fand ihren endgültigen Platz hinter dem Landesmuseum, wo sie von vielen Menschen heute noch bestaunt wird.

Die Wassernixe am Maschsee

Zwei Geschwister, ein Bruder und seine Schwester, spielten einst in der Nähe des Maschsees. Sie tobten, sie sprangen, sie versteckten sich hinter Bäumen und hinter Buschwerk, sie liefen sich nach und versuchten sich zu fangen. Und so passierte es, sie passeten nicht auf, sie kletterten auf einen Brunnenrand und fielen beide in den Brunnen hinein.

Eine böse Wassernixe, zu ihrem Haus gehörte der Brunnen, sperrte die Kinder ein. Das Mädchen musste Flachs entwirren und verspinnen und mit einem Krug musste sie Wasser aus dem Maschsee immer wieder in ein großes Fass füllen. Der Bube bekam eine stumpfe Axt, mit der er Bäume und Buschwerk fällen musste. Ihre Mahlzeiten bestanden aus steinharten Klößen und Wasser. So ging es tagein, tagaus.

Eines Tages, die Nixe machte ihren Kirchenbesuch und ... sie hatte vergessen, den Verhau, der den beiden Kindern als Aufenthaltsort und Schlafstätte diente, abzuschließen. Die Kinder konnten fliehen. Um der Nixe die Verfolgung zu erschweren, warfen

sie zauberstarke Gegenstände hinter sich. Das Mädchen ihre Bürste, der Bube seinen Kamm und sie noch ihren Spiegel.

Doch beim Aufprall auf die Erde verwandelten sich die Gegenstände in Hügel und Berge. Der Spiegelberg war so hoch und dicht bewachsen, dass sich die Nixe eine Axt holen musste, um sich durch das Dickicht zu kämpfen. Doch vergeblich, das Buschwerk wuchs immer wieder nach; selbst die Zauberkräfte der Nixe halfen nicht mehr. Die Kinder entkamen und kehrten in ihr Zuhause am Maschsee zurück. Die Nixe wurde nie mehr gesehen.

Der Lügenstein

Vor Urzeiten, der Teufel beherrschte damals die Welt, sah er mit Grimm und Ärger, dass sich die Menschen immer weiter auf der Erde ausbreiteten.

Dörfer entstanden, ja sogar Städte; die Menschen übernahmen immer mehr die Herrschaft über die Erde. Während der Teufel immer mehr verdrängt wurde und seine Lieblingsorte verschwanden; er

fand fast keine ruhige Stelle mehr. So geschah es auch an einem seiner Lieblingsorte, der bislang von einer großen Eiche beschattet war. Hierhin konnte er sich zurückziehen und den vergangenen Zeiten nachträumen, als er alleiniger Herrscher über die Erde gewesen war, hier fand er Ruhe und Erholung.

Doch die Menschen vermehrten sich und einige wagten es sogar, sich an seinem Lieblingsplatz niederzulassen. In seinem Zorn packte er eine große, schwere Steinplatte und schleuderte sie in Richtung der ersten von Menschen gebauten Häuser. Der Stein aber traf die stattliche Eiche, prallte an ihr ab und liegt seither zu ihren Füßen. Die Häuser blieben unbeschädigt, so wuchs die Ortschaft Göxe heran.

Es heißt, der Stein hat wundersame Kräfte: Wer sich daraufsetzt, muss die Wahrheit sagen. Daher wird der Stein auch Lügenstein genannt und die Straße, die an dem Stein und der Eiche vorbeiführt, die Lügensteinstraße.

Doch der Teufel wurde seither nicht mehr in Göxe gesehen.

Die Sieben Trappen

Neben dem Bentherr Berg erhebt sich noch ein kleiner Hügel, der den Namen *Die Sieben Trappen* trägt. Die Trappen sind sieben kleine Bodenvertiefungen, die mit acht aufrechtstehenden Steinplatten (ca. einen Meter hoch) markiert sind. In diese Steine sind verschiedenartige Kreuze eingeritzt, Balkenkreuze, christliche Kreuze und griechische Kreuze.

Im Volksmund heißt es, dass dort Poltergeister umgehen; deshalb fürchtet sich jedermann, des nachts dort vorbeizugehen. Und es gibt eine Sage, die diese Furcht vielleicht zu erklären vermag.

Vor Jahrhunderten ging einmal ein reicher Bauer mit einem seiner Knechte an dieser Stelle vorbei. Der Bauer war bekannt für seinen Geiz und seine Hartherzigkeit. Die beiden sprachen über den Lohn des Knechts, den dieser noch zu erhalten hatte. Der Bauer stritt es ab, seinem Knecht noch etwas schuldig zu sein. Die Worte wechselten hin und her und der Bauer wollte den Streit mit folgenden

Worten beenden: »Der Teufel soll mich holen, ich will im Boden versinken, wenn ich Euch noch etwas schulde.« Mit diesen Worten trat er in die siebte Trappe, der Boden riss mit fürchterlichem Grollen auf, der Bauer verschwand im Abgrund und wurde nie mehr gesehen. Der Knecht aber konnte unverehrt weitergehen. Ob er seinen ausstehenden Lohn erhalten hat, ist nicht überliefert.

In einer anderen Version fand der Bauer seine gerechte Strafe, nachdem er vor Gericht seine Schulden dem Knecht gegenüber bestritten hatte. Nach dem Verlassen des Gerichts sank er in die Vertiefungen der Trappen ein und verschwand für immer.

Leider können wir heute in dem ehemaligen Restaurant *Zum sieben Trappen* kein Bier mehr trinken und uns an der Sage erfreuen; das Restaurant existiert nicht mehr. Aber in der Siebentrappenmühle wurde bis 1950 Getreide gemahlen. Heute steht sie unter Denkmalschutz und ist ein gern besuchtes Ausflugsziel.